



*Donna Leon: Tierische Profite. Commissario Brunetti einundzwanzigster Fall. a. d. Amerikanischen von Werner Schmitz. Diogenes 2013 • 328 Seiten • 22,90 • 978-3-257-06858-0*

Nach meinem Beitrag ? [Commissario Brunetti](#) zu Donna Leons 70. Geburtstag 2012, eine Auseinandersetzung mit ihren damals zwanzig Brunetti-Romanen, war die Spannung auf den alljährlich erscheinenden neuen Fall groß. Welches Thema würde es diesmal sein, auf das Donna Leon gnadenlos ihren Finger legen würde? Der Titel war lange bekannt und legte – wenn man die Titelgebung verfolgt – durchaus ein Wörtlichnehmen nahe: Profit und Tiere. Es dauert eine Weile, bis sich herausstellt, dass man damit nicht so falsch liegt, denn der Fall beginnt nicht wirklich spektakulär und lässt Brunetti Zeit zu rasonieren, einen Blick auf Venedig stellvertretend für Italien und seine Gesellschaft zu werfen, hinter dem unmissverständlich und deutlich Donna Leons Kritik fassbar wird.

*Bürgermeister kamen und gingen, und ein jeder versprach, den Übeln abzuhelfen, die seine Vorgänger ignoriert oder gefördert hatten. Die Stadt versank im Schmutz, Hotels entstanden an jeder Ecke, die Mieten stiegen, jedes freie Stückchen Bürgersteig wurde an Leute vermietet, die an ihrem Stand irgendwelchen nutzlosen Schrott verkaufen wollten, aber das änderte nichts daran, dass die Flut der Versprechungen, all diese Übel zu beseitigen, von Tag zu Tag immer höher anschwell.*

In all ihren Romanen war die Kritik an Stadt und Staat deutlich geworden; und auch hier dauert es, bis der Blick des Lesers in die Richtung gelenkt wird, in die der Fall tendiert; vorher ist in eher unverbindlichen Gesprächen mit der unnachahmlichen Signorina Elettra oder Brunettis Frau Paola Gelegenheit, Donna Leons Botschaften aus deren Mündern an den Mann zu bringen:

*„Solange sie also an der Uni eingeschrieben sind, kann die amtliche Statistik sie ignorieren, und sie selbst können ignorieren, dass sie niemals eine vernünftige Arbeit bekommen werden [...] Die Unis sind ein riesiges Sammelbecken für junge Leute, die jahrelang vom Geld ihrer Eltern leben und niemals etwas lernen, was ihnen zu einer Beschäftigung verhelfen könnte.“*

Aber dann geht es doch um eine Leiche. Ein Mann wird aus dem Wasser gezogen, den niemand als vermisst gemeldet hat. Ein teurer Lederschuh weist auf seine gehobene Herkunft hin, lässt erste Nachforschungen nach seiner Identität zu, ebenso wie die seltene Krankheit des madelungschen Fetthalses, der ihn deformierte. Brunetti weiß, dass er den Mann schon einmal gesehen hat, als dieser noch lebte, und mit Hilfe älterer Videoaufzeichnungen kommt er dem Toten tatsächlich auf die Spur: Dottor Andrea Nava, Tierarzt, den seine Frau gerade hinausgeschmissen hat wegen eines Fehltritts. Aber das Bild, das sich von dem als ernst und bedrückt beschriebenen Mann entwickelt, passt nicht zu einem Casanova, vielmehr scheint es, als sei er einer der wenigen „Guten“, die nicht dem Sumpf, der Bestechung, der Korruption erlegen sind.



Es ist ein weiter Weg, der Brunetti und Vianello zur Wurzel allen Übels führt, und diese Stationen hier zu lesen, erfordern von allen Romanen der Donna Leon vielleicht die stärksten Nerven. Brunetti hat sie nicht, Vianello auch nicht. Die Spur führt nämlich in die Schlachthöfe Venedigs, und wie Brunetti riecht der Leser bei den grausigen Beschreibungen des entwürdigenden Abschlachten des Viehs das Blut, das bald auch an der Kleidung des Kommissars klebt. Keine Details erspart Donna Leon, und der Leser ist im Schockzustand. Der steigert sich aber noch gegen Ende des Romans, als dann klar wird, warum Nava umgebracht wurde; dabei bleibt unklar, was mehr ekelt: die blutigen Details oder der Umgang der sogenannten Verantwortlichen mit eben ihrer Verantwortung. Das Würgen kommt einem hoch, nicht nur einmal.

Nein, es ist kein erfreulicher Roman, aber er zeigt all das Können der Autorin, die alle Register zieht um den Leser auf ihre Art zu informieren, herauszufordern, zu zwingen Stellung zu beziehen. Dazwischen reihen sich Szenen mit tiefgreifenden Gesprächen, die Charakterisierung selbst der Nebenfiguren und umso mehr der zentralen Gestalten überzeugt und verleiht dem Geschehen eine weitere Dimension. Es bleibt nur wenig Raum zum Abschalten und Entspannen. Umso mehr freut das Ende, ein ungewohntes Ende bei Donna Leon, wenn man auf die anderen Brunetti-Romane zurückschaut. Denn diesmal gelingt es Brunetti, Täter zu überführen, und die bedrückende Atmosphäre, die man manchmal nicht mehr glaubt ertragen zu können, löst sich auf wie schillernde Seifenblasen: Das letzte Kapitel ist der Beerdigung des Dottore Andrea Nava gewidmet, und selten habe ich ein köstlicheres Kapitel gelesen als dieses, warmherzig, tröstlich, farbenfroh, fast heiter. Und dem Leser geht es nach der ganzen schrecklichen Geschichte wie Brunetti: „da war alle Trübsal aus seinem Herzen wie weggeblasen.“

Großartig!